

Röm 15,4-13: Teufelskreis – Hoffnungskreis

Dritter Advent, 15.XII.2024

Oberkaufungen

Wochenspruch: „Bereitet dem Herrn den Weg, denn siehe, der Herr kommt mit Macht“ (aus Jes 40).

Lieder: Komm, o mein Heiland Jesu Christ (EG 1,5); Singet fröhlich im Advent (EG 536); Ich glaube (EG+ 51); Mit Ernst, o Menschenkinder (EG 10); Er ist die rechte Freudensonn (EG 2)

Psalm 73 (EG 733); Schriftlesung: Jesaja 40,1-11

Liebe Gemeinde,

Sie wissen vermutlich alle, was ein Teufelskreis ist. Ein Teufelskreis besteht aus zwei oder mehr Gliedern, von denen immer das eine der Auslöser für das nächste ist. Das Problem: Irgendwann schließt sich der Kreis, das letzte Glied der Kette wird wieder zum Auslöser für das erste. So treibt der Kreis treibt sich selber an.

Zur Zeit habe ich den Eindruck, dass wir uns in unserem Land oft in einem Teufelskreis bewegen, der aus zwei Elementen besteht: Hoffnungslosigkeit und Uneinigkeit. Wem die Perspektive fehlt, wer nichts Gutes erwartet, wer keine Hoffnung hat – der wird leicht zu einem selbstfixierten Menschen. Wie geht es mir, wie komme ich durch, wie wahre ich meine Interessen? Wenn aber viele Menschen so denken und handeln, dann werden sie immer uneiniger. Gruppen zerfallen in Untergruppen und schließlich in viele Einzelne. Und das wiederum befördert die Hoffnungslosigkeit. Wo Menschen keine Einigkeit verspüren, sehen sie auch keine gemeinsame Vision mehr.

Wir können solche Tendenzen in Politik und Gesellschaft beobachten; und diese Tendenzen können sich auch auf uns auswirken. Selbst wenn wir uns bewusst vornehmen, gegen den Strom des Negativen anzugehen, merken wir doch manchmal, wie wir von bestimmten Verhaltensweisen angesteckt werden. Wir geraten ins Jammern, wir suchen Sündenböcke, wir fangen an, in den Kategorien „wir“ und „die anderen“ zu denken. Nicht nur allgemein ist das so, auch in Kirchen und einzelnen Gemeinden sind solche Strömungen zu spüren. Es wird alles weniger, die Menschen immer säkularer, da kommt man manchmal ins Zweifeln an dem, was man tut und glaubt. Und dann ärgert man sich über andere in der Gemeinde, mit denen das Miteinander nicht immer leicht ist, die oft so anders kommunizieren, die an manchen Stellen den Glauben ganz anders verstehen als wir... Und dann fühlen wir uns vereinzelt, wir bauen Fronten auf, wir drohen die Zuversicht zu verlieren.

Was brauchen wir, um aus solchen Teufelskreisen herauszukommen? Drei Dinge vor allem: Geduld. Mut. Und Hoffnung.

Aber woher kommen Geduld, Mut und Hoffnung? Wie können sie in trüben Zeiten neu entstehen? Ein Ansatzpunkt ist es, gemeinsame Projekte zu schaffen. So wie die Stiftsweihnacht zum Beispiel. Da gehen Menschen voran, packen etwas an und hoffen darauf, dass andere mitmachen. So entsteht etwas Gemeinsames. Menschen kommen zusammen, begegnen einander, essen und trinken und genießen die Zeit. Viele kommen auch hierher in diese Kirche; sie freuen sich über den schönen Raum und über verschiedenste musikalische Darbietungen. Ja, an und für sich ist das eine tolle Sache – wenn sie erst einmal läuft. Wenn erst einmal alles angeschoben und vorbereitet ist. Was aber, wenn es auch bei solchen Projekten knirscht und knatscht? Wenn die Vorbereitung anstrengend wird, wenn es auch da an der Einigkeit fehlt? Woher kommen Geduld, Mut und Hoffnung, dann weiterzumachen und das Ziel im Blick zu behalten? Damit auch andere wieder Geduld, Mut und Hoffnung gewinnen können? Kann das alles aus uns selbst entstehen, aus eigenen Kräften?

Schon die frühen Christen standen vor diesem Problem. Sie erlebten Druck von außen in einer kritischen bis feindseligen Gesellschaft. Sie verfügten über wenig Manpower im Inneren. Und dann kamen noch Spaltungen und Streitigkeiten hinzu. Man war sich oft nicht einig über den gemeinsamen Kurs, es fehlt die Perspektive. Auch Paulus möchte im Römerbrief, Kapitel 15, seinen Adressaten Geduld, Mut und Hoffnung zusprechen. Wie und auf welcher Grundlage tut er das?

- 4 Was [schon vor langer Zeit] geschrieben wurde, das ist geschrieben, um uns zu lehren,
dass wir durch Geduld und durch die Ermutigung der Schrift Hoffnung haben.
- 5 Der Gott aber, der uns ermutigt und Geduld gibt,
der helfe euch, gemeinsam dasselbe Ziel zu verfolgen,
so wie es Christus Jesus entspricht,
- 6 damit ihr einmütig und mit einem Mund Gott ehrt,
den Vater unseres Herrn Jesus Christus.
- 7 Daher nehmt einander an,
so wie auch Christus euch angenommen hat zur Ehre Gottes.
- 8 Denn das sage ich: Christus ist ein Diener der Juden geworden
auf Grund von Gottes Treue und Wahrhaftigkeit,
um die Verheißungen einzulösen, die ihre Stammväter bekommen haben.
- 9 Die fremden Völker aber dürfen Gott auf Grund seiner Barmherzigkeit loben,
wie geschrieben steht:
„Deswegen bekenne ich dich unter den fremden Völkern
und singe zum Ruhm deines Namens.“
- 10 An anderer Stelle heißt es:
„Freut euch, ihr Völker, gemeinsam mit seinem [erwählten] Volk [Israel]!“
- 11 Und noch einmal:
„All ihr fremden Völker, lobt den Herrn, und preist ihn, alle Nationen!“
- 12 Und Jesaja sagt:
„Aus der Wurzel Jesses [des Vaters Davids] wird ein Spross hervordringen;
er wird sich erheben, der die Völker regiert.
Auf ihn werden die Völker hoffen.“
- 13 Der Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit viel Freude und Frieden im Glauben,
damit eure Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes immer stärker wird.

Was also brauchen wir, liebe Gemeinde? Wir haben es eben noch einmal gehört: Geduld. Mut. Hoffnung.

Woher kommen die? Paulus sagt: aus der Bibel. Aus den alten Worten der Heiligen Schrift, die durch Gottes Geist immer neu lebendig und wirksam werden. Vers 4: „Was [schon vor langer Zeit] geschrieben wurde, das ist geschrieben, um uns zu lehren, dass wir durch Geduld und durch die Ermutigung der Schrift Hoffnung haben.“

Und warum haben wir das nötig, dass Gott zu uns spricht? Warum ist es wichtig, in seinen Worten zu forschen, auf seine Stimme zu hören, Kopf und Herz auf Empfang zu stellen? Weil wir selbst eben oft nicht die Geduld haben. Weil wir den Mut sinken lassen, die Hoffnung verlieren – und dann eben auch oft die Einheit. Teufelskreis. Menschen fangen an, einander auf die Nerven zu gehen. Sie sind enttäuscht voneinander, sehen nur noch die eigene Perspektive und nicht mehr die der anderen. Im Vorfeld der Stiftsweihnacht gab es vor allem im Verkehrsbereich einige Fälle von Rücksichtslosigkeit und Ellenbogenmentalität, die einen sprachlos machen. O.k., kann man sagen, das sind nur einige

Randfiguren, die nicht verstehen oder nicht verstehen wollen, was hier passiert. Aber es kann auch im inneren Kreis, auch bei den Aktiven und Gutwilligen schnell mal passieren, dass Reibung entsteht. Das kennen wir auch aus unserer Kirchengemeinde. Bei großen Projekten, wo viele Menschen beteiligt sind, gibt es potentiell auch viele Reibungsflächen. Und das kann dazu führen, dass man den Mut und die Einheit verliert. Was hilft?

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.“ Römer 15,7. Bei uns wird dieser Vers oft gesprochen, bevor das Abendmahl ausgeteilt wird. Und das ist bitter nötig. Denn auch in einer Kirchengemeinde sind längst nicht alle von sich aus Freunde. Jede und jeder von uns bringt unterschiedliche Schwerpunkte mit ein, unterschiedliche Geschmäcker, einen ganz eigenen Charakter. Wie kommen wir, und vor allem: wie bleiben wir zusammen?

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.“ Damals, im ersten Jahrhundert, war das vielleicht sogar noch schwerer als für uns heute. Denn zwischen den Menschen standen Vorurteile und Vorbehalte, die Jahrhunderte alt waren, sogar Jahrtausende. Die Gräben waren zum Teil tiefer als in der Reformationszeit zwischen evangelisch und katholisch, tiefer sogar als zwischen Nieder- und Oberkaufungen. Ja, auch wenn das kaum vorstellbar ist. Denn da standen auf der einen Seite die Juden, das erwählte Gottesvolk mit seiner ganz besonderen Geschichte und seinen heiligen Schriften; und auf der anderen Seite die sogenannten Fremdvölker, also einfach alle anderen, mit ihren Religionen und Traditionen. Stolz, gegenseitige Verletzungen, Arroganz, Neid, Feindschaft und Hass haben über Generationen hinweg das Verhältnis geprägt. Und plötzlich – plötzlich finden sich alle diese extrem unterschiedlichen Menschen in einer der neuen christlichen Gemeinden wieder. Eine Gemeinschaft, die es so vorher nicht gab. Rom, die Welthauptstadt, an die dieser Brief geschrieben wurde, hatte seit einigen Jahren Gemeinden, in denen Frauen und Männer, Adlige und Sklaven, Arme und Reiche, Römer, Germanen, Griechen, Juden und Asiaten zusammenkamen. Das hatte es vorher so nicht gegeben. Und das sorgte für Spannungen.

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.“ Wir kennen diesen Satz vielleicht, wir hören ihn und haken ihn vielleicht schnell ab unter der Rubrik: Seid nett zueinander. Aber das ist ein viel zu harmloses Verständnis. Hier geht es um fundamentale Veränderungen der Lebensbasis. Nachdem über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg jedes Volk seinen eigenen Gott gehabt hatte, jede Kultur ihre exklusive Prägung, kommt auf einmal Jesus Christus – und nimmt einfach alle gleichermaßen an. Die Juden aus Gottes Treue heraus, weil er es ihnen schon immer versprochen hatte. Und die Nichtjuden aus Gottes Barmherzigkeit heraus, weil er ihnen nun neu begegnete.

So entstehen Geduld, Mut und Hoffnung. Jesus bringt sie mit und teilt sie aus. Er füllt damit unsere leeren Herzen und sturen Köpfe. Gegen die Teufelskreise dieser Welt startet er einen neuen Hoffnungskreis. Und schafft damit eine Einheit, die es vorher in der Welt nicht gegeben hatte. Seine Kirche, eine Gemeinschaft aus allen Gesellschaftsschichten, aus aller Herren Länder. Weil er der eine Herr ist, werden all diese anderen Herren relativiert. Und das sind nicht nur die konkreten politischen Herrscher, sondern das sind auch andere Mächte, die uns von Haus aus beherrschen: Prägungen, Vorlieben, Milieugrenzen. Mit der Hoffnung, die durch Jesus Christus in die Welt kam, haben wir als christliche Gemeinde einen unglaublichen Schatz bekommen. Wir verfügen über einen großen Reichtum, der gerade in diesen zerrissenen und ichfixierten Zeiten so wertvoll ist. Manchmal ist uns das gar nicht bewusst, wir haben uns an das Evangelium gewöhnt, wir verharmlosen es. Aber diesen Schatz und seine Kraft gilt es neu zu entdecken, aus ihm heraus dürfen wir leben, besonders jetzt im Advent.

Am Schluss des Abschnitts zitiert Paulus den Propheten Jesaja mit seiner großen Adventsverheißung: „Aus der Wurzel Jesses [also aus dem Stammbaum Davids] wird ein Spross hervorwachsen; er wird sich erheben, der die Völker regiert. Auf ihn werden die Völker hoffen.“

Und dann: „Der Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit viel Freude und Frieden im Glauben, damit eure Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes immer stärker wird.“ Das ist nicht nur den Christen in Rom im ersten Jahrhundert gesagt. Sondern auch denen in Kaufungen im 21. Jahrhundert. Und darüber hinaus denen in der gesamten kurhessischen Kirche, in ganz Deutschland, in allen Konfessionen und Denominationen, in Europa und allen Erdteilen.

„Der Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit viel Freude und Frieden im Glauben, damit eure Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes immer stärker wird.“ Darum: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.“

Amen.